

Leipziger Tageblatt

Abend-Ausgabe

Handelszeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

108. Jahrgang

Bezugspreise: Für Leipzig und Umgebungen durch unsere Erzeuger monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., halbjährlich 8.50 M., jährlich 16.50 M. Bei der Geschäftsstelle, unfern Haupt- und Waisenstraße, monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., halbjährlich 8.50 M., jährlich 16.50 M. In alle Postämter und in alle Buchhandlungen ist das Zeitungsgeld durch den Postweg zu beziehen. In Leipzig, den Hauptorten und den Orten mit eigenen Blättern wird die Abnahme auch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktionen: In den Jahren 17, Fernsprech-Anschluss: Meckl. Nr. 907.

Anzeigenpreise: Für Leipzig und Umgebungen die 11spaltige Zeile zu 50 Pf., die 10spaltige zu 45 Pf., die 9spaltige zu 40 Pf., die 8spaltige zu 35 Pf., die 7spaltige zu 30 Pf., die 6spaltige zu 25 Pf., die 5spaltige zu 20 Pf., die 4spaltige zu 15 Pf., die 3spaltige zu 10 Pf., die 2spaltige zu 5 Pf., die 1spaltige zu 3 Pf. Bei Anzeigen von 10 Zeilen und länger ist die Berechnung nach dem Durchschnittspreis zu machen. Bei Anzeigen von 10 Zeilen und länger ist die Berechnung nach dem Durchschnittspreis zu machen. Bei Anzeigen von 10 Zeilen und länger ist die Berechnung nach dem Durchschnittspreis zu machen. Bei Anzeigen von 10 Zeilen und länger ist die Berechnung nach dem Durchschnittspreis zu machen.

Nr. 368.

Mittwoch, den 22. Juli.

1914.

Das grüne Dokument im Prozess Caillaux.

Caillaux als „Vaterlandsverräter“. - Geheimhaltung wegen Staatsgefahr. - Die angeblichen politischen Gründe für die Ermordung Calmettes. - Labort besteht auf der Veröffentlichung des Schriftstückes. - Die Aufregung der Pariser Presse.

Wieder einmal ein Gespenst! Am hellen Tag, im Schwurgerichtssaal, wo Frau Caillaux ihres Schicksals harret, ist es aufgetaucht — das Gespenst des Vaterlandsverrats. Halbvergangene Bilder aus der unglücklichen Dreißigerzeit steigen in der Erinnerung empor.

Doch nicht um eine Fälschung handelt es sich diesmal. Das „grüne Dokument“, das in der letzten Verhandlung den Clou bildete, ist nach der Aussage des „Figaro“-Redakteurs Yvonne als Schriftstück, das den früheren Finanzminister aus schwerer Belästigung wegen der Gefährdung des Staates sei es nicht veröffentlicht worden, aber der ermordete Calmette habe es bei sich getragen. Nachdem Caillaux seinen Gegner habe ermorden lassen — eine Behauptung, die natürlich ungeheuren Käram hervorrief — habe Caillaux sein Recht, nähere Angaben zu verlangen. Wegen dieser mehrfachen Zurückhaltung wie gegen die ungeheure Verleumdung erhob der Verteidiger selbstverständlich den stärksten Widerspruch. Er forderte die Veröffentlichung des Schriftstückes, das angeblich nach der Ermordung Calmettes dem Präsidenten der Republik und von diesem dem Kabinettsrat des Auswärtigen übergeben wurde.

Was enthält dieses Schriftstück? Warum ist es geheim? Aus der heutigen Auseinandersetzung lässt sich nichts Bestimmtes herausfinden. Man erzählt sich, dass irgendwas die deutsche Marokkopolitik und das Verhalten des Herrn Caillaux als früherer Minister des Auswärtigen in Frage kommen. Aber viel mehr spielt da noch hinein: der Verdacht, die Forderungen Deutschlands begünstigt zu haben, also Vaterlandsverrat; der Verdacht der Beschuldigung, sich an der Börse auf Kosten Frankreichs bereichert zu haben! Wie man sieht, werden die Bilder mit fabelhafter Veranschaulichung. Bloßlich wird der „Figaro“ schier überschüttet mit den gleichen oder noch schlimmeren Beschuldigungen. Er, der „Figaro“, also auch Calmette sollen im Solde Deutschlands und der deutschen Industrie gearbeitet haben. Und wieder ein Entsetzensausbruch! Aber Frau Caillaux? Sie verabschiedet im Augenblick verständlich hinter dem Busch der politischen Angelegenheiten.

Was wird nun als lauter Wahrheit aus diesem Schlammbau emporkommen? Wie das „Echo de Paris“ zu merken weiß, haben die in Frankreich als Gäste des Jahres wohnenden Minister Besichtigungen hinterlassen, die den Zwischen-

sall aufklären sollen. Sie waren also auf die böse Werbung gefaßt. Aber, heißt es weiter, an eine Veröffentlichung des grünen Schriftstückes sei nicht zu denken. Es muß also wirklich sehr gefährlichen Inhaltes sein? Für wen? Theoretisch sollte es in einem Volksstaate keine Geheimnisse geben, aber...

Paris, 22. Juli. Das sogenannte „Grüne Dokument“, das angeblich auf die Rolle Caillaux' in den deutsch-französischen Marokkoverhandlungen im Jahre 1911 ein so bedeutendes Licht werfen soll, bildet infolge des heftigen Zwischenfalles, den es am Schluß der gestrigen Schwurgerichtssitzung verursachte, den Gegenstand eifriger Erörterungen in der Presse.

Die nationalistischen Blätter benutzten den Anlaß zu neuen scharfen Angriffen auf Caillaux. — Die „Libre Parole“ schreibt: Seit zwei Jahren haben alle diejenigen, die die Wahrheit kennen, sich bemüht, diese vollständig zu enthüllen. Jetzt wird sie bekanntzugeben werden müssen. Der Advokat Labort verlangt dies unter der Drohung, sein Verteidigeramt niederzulegen. Caillaux, der im Schwurgerichtssaal hüpfen wollte, wie er es gewöhnlich im Parlament tat, hat sich mit seiner eigenen Hand eine Schlinge gelegt.

Die radikale „Mantone“, die zu den eifrigsten Anhängerinnen Caillaux' gehört, sagt: Diesmal wird man auf die Frage antworten müssen. Das wird durch keine Staatsraison verhindert werden können. Keine Ermüdung wird geltend gemacht werden können, um dies geheimnisvolle vergiftende Schriftstück noch weiter im dunkeln zu belassen. Es hat vielleicht bereits einem Menschen das Leben gekostet. Das ist genug. Man möge uns das Leben zeigen, und man wird sehen, ob es einen Beweis für einen Verrat Caillaux' bildet, oder ob es erfunden ist, um die Wahnsinnigkeiten einer Banditenpolitik zu unterstützen.

Dem „Echo de Paris“ zufolge hat der Zwischenfall auch bei den in Paris wohnenden Mitgliedern der Regierung lebhafteste Erregung hervorgerufen. Unwillig sollte heute vormittag ein Kabinettsrat zur Prüfung der Angelegenheit stattfinden, doch soll hier von Abstand genommen werden, da der Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen in Erwartung des Zwischenfalles sowohl für den Quai d'Orsay als auch für das Justizministerium vor der Adresse nach Frankreich Besichtigungen zurückgelassen hätten. So heißt, daß der Justizminister Sienens Martin, der interimistisch auch das Ministerium des Auswärtigen leitete, den

Generalsstaatsanwalt Herbaux heute vormittag zu sich berufen werde, um ihm Instruktionen zur Vernehmung seiner getrigen Erklärung zu geben. In Regierungskreisen halte man dafür, daß diese Erklärung geeignet sein werde, jeder Unklarheit und Zweifelhaftheit ein Ende zu machen, aber das „Grüne Schriftstück“ selbst werde nicht mitgeteilt werden, da dies unmöglich sei.

Der „Figaro“ weist in einem „Die Verleumdungen nach dem Mord“ betitelten Artikel mit aller Entschiedenheit die von Caillaux vorgebrachten Behauptungen zurück, daß Calmette und der „Figaro“ im Solde ausländischer Banken und Regierungen gestanden hätten. Der „Figaro“ zitiert zu diesem Behufe ein Telegramm der Dresdener Bank aus dem Jahre 1902, in dem diese erklärt, daß sie niemals irgendwelche Interessen am „Figaro“ gehabt habe. Weiter heißt der „Figaro“ fest, daß er niemals auch nur eine Centime von der ungarischen Regierung, sei es direkt oder indirekt, erhalten habe. Ein gewisser Lipscher habe mit dem „Figaro“ ein Geschäft betreffend Veröffentlichung einer illustrierten Zeitschrift über Badeorte abgeschlossen und außerdem zwei Budapest Briefe im „Figaro“ veröffentlicht wolle. Der „Figaro“ jedoch über Lipscher näher unterrichtet wurde, habe er alle Beziehungen zu ihm abgebrochen. — Schließlich zitiert der „Figaro“ eine von dem deutschen (preussischen) Kriegsminister im Reichstage am 21. April 1913 abgegebene Erklärung, welche die Behauptung, daß der „Figaro“ im Solde der Krupp'schen, als eine verleumdende Erfindung erscheine lasse. Der „Figaro“ bemerkt dazu: Caillaux hat gestern erklärt, daß er vor nichts zurückschrecken werde, um sich zu verteidigen. Auch wir werden, um das Ansehen eines Mannes, unter dessen ledernen Ärmeln und Schultern, vor nichts zurückschrecken. — Der Präsident des Verwaltungsrates des „Figaro“, Breit, will zu Beginn der heutigen Schwurgerichtsverhandlung das Wort verlangen, um eine Erklärung abzugeben.

Der „Figaro“ hat Caillaux sehr ergeben ist, schreibt: Wir haben zwei Lehmanns in Händen, aus denen hervorgeht, daß Calmette im Jahre 1888 sein Vermögen hatte und daß im Jahre 1913 sein Vermögen über 13 Millionen betrug. Wir sind nicht die einzigen Revolutionäre, die diese Schriftstücke besitzen. Sie werden nachgedruckt noch vor Schluß des Prozesses veröffentlicht werden können.

Serbien und seine Nachbarn.

Nach der Mordtat von Terajewo.

Ein Berliner Zeitungsbureau hat den Diplomaten, der derzeit die Geschäfte der serbischen Gesandtschaft in Berlin führt, gebeten, seine Ansichten über die Lage niederzuschreiben. Wir geben die uns übermittelten Ausführungen, für die begreiflicherweise der Wunsch nach einer Veröffentlichung Serbiens maßgebend war, hier wieder.

Die letzten Wochen hielten die ganze Welt unter dem Eindruck des verabschiedungswürdigen Verbrechens in Serajewo, dem zwei hoffnungsvolle Menschenleben zum Opfer gefallen sind. In Serbien hat dieses Verbrechen scharfe Beurteilung erfahren,

denn Regierung und Volk lehnen jede Verantwortung für eine Gewalttat ab, die dem Lande nur zum Schaden gereichen kann. Der nun erhaltene und verbreitete Meinung, welche den Anlaß gegeben, unbegründete Anklagen gegen Serbien und das serbische Volk zu erheben. Sie wurden in einem Augenblicke erhoben, wo die Unterdrückung fast kaum begonnen und jedenfalls noch nicht abgeklungen war. War es wirklich Unrecht, vorläufige Anklagen und Beschuldigungen zu erheben, die nicht ohne Widerhall in Serbien bleiben konnten? Wenn es auch anfänglich einigermassen verständlich war, daß unter dem unmittelbaren Eindruck des traurigen Ereignisses den am schwersten Betroffenen Kreisen es nicht möglich war, die Ruhe und objektive Beurteilung zu wahren, so ist es doch sehr zu verurteilen, daß die österreichische und ungarische Presse auch weiterhin in dem agitativen Lese fortjährt und jede förmliche Überlegung vermissen läßt. Auch die jüngste Vergangenheit hat zur Genüge bewiesen, wie sehr gerade ein Ereignis, das sich während des ersten Krieges abspielte (gemeint ist der Fall des Königs Prohaska, Anmerk. der Red.), durch Ueberretungen und Erfindungen der Presse dem Feinde der Völker gefährlich werden konnte.

Verder hat man die Lehren dieses Falles nicht beachtet. Es ist die Pflicht der besonnenen Presse, im Interesse der Wahrheit und des Friedens solchen böswilligen Ueberretungen entgegenzutreten. Es ist nur zu sehr begreiflich, daß diese Anklagen gegen Serbien und auch die Ausstellungen gegen Serbien in Serajewo, wobei wir im Königreich Serbien viel böses Blut machen mußten. Die Haltung der Presse in Serbien war anfangs maßvoll, und erst infolge dieser Ausstellungen und Ueberretungen tramen in einigen Blättern Entgegnungen vor, die gewiß nicht zu billigen sind.

Alle Volksteile in Serbien sind sich bewußt, daß infolge der vielen und wichtigen Interessen das Land in guten Beziehungen zu der Nachbarmonarchie stehen soll und daß man selbstverständlich alles zu vermeiden hat, was Anlaß zur Beurteilung des serbischen Namens in der ganzen Welt geben könnte. Für diese Überzeugung hat Serbien durch sein Entgegenkommen bei der Regelung gewisser Fragen Beweise genug gegeben.

Auch die Beziehungen Serbiens zu seinen andern Nachbarn werden vielfach in der Presse und in der öffentlichen Meinung falsch dargestellt und beurteilt. Die heftige Lage des Balkans von Albanien ist durch den Zustand verursacht worden, für den den böswilligen Feinden vielfach Serbien verantwortlich gemacht worden ist, indem man ihm Beziehungen zu den Führern des Aufstandes nachsagte. So aber dieser Vorwurf ist, er hat doch Verbreitung gefunden, und auch Herr Radkowsky, der bulgarische Gesandte in London, hat, wie aus einem Interview hervorgeht, von der Möglichkeit gesprochen, daß Serbien, Montenegro und Griechenland ein Heer von 100.000 Mann nach Albanien schicken könnten, um das Land zu besetzen und unter sich aufzuteilen.

Was nun Serbien angeht, so ist seine Stellung zu der albanischen Frage und seine Auffassung von der Eritenzfähigkeit dieses Staates zu betonen, auch daß es eines näheren Eingehens bedürfte. Die Behauptung aller Kenner des Landes und seiner Bevölkerung haben sich als wahr erwiesen, als sie dem neuen Staate die primitiven Grundlagen einer staatlichen Eritenz abstrahieren, und die Ereignisse der letzten Wochen und Tage haben dies Urteil gerechtfertigt. Darin muß man der bulgarischen Ansicht zustimmen, daß die Gründung des neuen, unabhängig sein sollenden Staatswesens von

Ohne den idealen Gehalt, der uns weit vom Tier, vom blinden Instinkt und vom bloßen Nützlichkeitsprinzip scheidet, ist das Leben gemein.
Malmida von Rosenburg.

Kunst und Wissenschaft.

Universitätsnachrichten 19 amerikanische Tierärzte, die unter der Führung des tierärztlichen Pathologen des Veterinärministeriums der Vereinigten Staaten, Dr. Adolph Eichhorn, auf einer europäischen Tournee begriffen sind, statten am Dienstag vormittag dem Veterinärinstitut der Universität Leipzig einen Besuch ab und beschäftigen mit besonderem Interesse die zur Erforschung tierischer Seuchen dienenden Einrichtungen. — Der Allgemeine Ständeausschuss, Kommission für Studienreisen veranstaltet am Donnerstag, den 23. Juli, 8 Uhr den 2. Vortrag, Universitätsprofessor Dr. F. Kohn hat über das Thema: „Die geologische Entwicklung des pannonischen Beckens“, Vorlesung an den Schwarzen Brettern.

Theaterchronik. Aus Regensburg wird gemeldet: Direktor Willi Kuhn ist in Landsbut hat den Vertrag mit der Stadt unterzeichnet, der ihm zum neuen Direktor der Regensburger Stadttheaters macht. Die vollständige Übernahme des bestehenden Orchesters hat der neue Direktor für eine nichtüberwindliche Mühe erklärt.

Konferenzen deutscher Bühnenkünstler. Eine eigenartige Veranstaltung plante ein Theaterdirektor namens Oscar Faas und Heinz Mülling, die gegenwärtig in Weidenburg, einer kleinen Stadt in Mittelfranken in der Nähe von Ansbach, die Einwohnerschaft mit ihren Darbietungen besuchten. Sie hatten an eine Reihe deutscher Bühnenkünstler Einladungen zur Teilnahme an einer „Ersten deutsch-africanischen Tournee“ ergehen lassen, die am 22. September im Theaterhaus beginnen sollte. Auf den Briefbogen wurde weiter mitgeteilt, daß das Unternehmen „unter pittoreskem Protektorat folgender Aemter und Vereine“: Reichsmarinameister, Reichskolonialamt, Auswärtiges Amt, Verein zur Hebung des Deutschtums, Altsächsischer Verband, Deutsche Kolonialgesellschaft,

Hauptverband Deutscher Flottenvereine in Ausland. — Wie das Organ der Genossenschaft Deutscher Bühnengehöriger „Der Neue Weg“ dazu mittelteil, scheint es sich bei diesem Unternehmen um eine sehr fragwürdige Sache zu handeln. Die Herren bieten einer Dame für das Nach einer ersten jugendlichen Charakterdarstellung und ersten Solopartie eine Monatsgage von 100 M. Das Mitglied sollte sich dazu verpflichten, Ende Juni zu einem Probemannagement in Baporn einzutreten und dort die ersten drei Wochen des Juli hindurch auf Teilung zu spielen. Diese Zumutung begründete die Direktion mit dem Hinweis, daß die bevorstehende Tournee mit großen Anstrengungen verbunden sei. Die Herren Direktoren führen den oben genannten Reichsbeamten sowie bei der Kolonialgesellschaft ist feigegeklärt worden, daß keine der Stellen ein Protektorat über das Unternehmen übernommen hat. Die deutsche Kolonialgesellschaft hat vielmehr den Unternehmen auf Anfrage mitgeteilt, daß eine derartige Tournee nur gewagt werden könne, wenn weitgehende feste Garantien gegeben sind und ein sehr großes Betriebskapital vorhanden ist. Die Deutsche Kolonialgesellschaft erklärt ferner, daß zur Bestreitung des Lebensunterhaltes in den africanischen Kolonien ungefähr das Zehnfache der von der Direktion angebotenen Gage notwendig ist. Bei der Direktion angebotenen Gage noch die Höhe für die Ueberfahrt weder belegt noch bestellt. Da die Ueberfahrt von der Direktion bereits für den 27. Juli vorgesehen ist, warnt das Präsidium der Bühnengesellschaft eindringlich seine Mitglieder vor Abzweifeln bezüglich dieses waghalsigen Unternehmens.

„Sommerachtsstraum“ und „Was Ihr wollt“ auf der Luisenpark. Aus Luisenpark wird uns gemeldet: Auch an den folgenden Festspieldagen lauchte den Teilnehmern dasselbe Wetterglück wie am ersten Tage. Frühmorgens flogen um die Spigen der Berge noch dicke Nebelwolken. In den Städten ringsumher regnete es. Aber mit gutem Glück konnte das Hofor Orchester mit Mendelssohns herrlicher Ouvertüre zum „Sommerachtsstraum“ beginnen. Von der Stelle und dem feierlichen Ernst der Goetheischen „Jahreszeit“ führten die beiden weitestren Aufführungen zum schalkhaften Spul und Humor von Shakespeares „Sommerachts-

traum“ und „Was Ihr wollt“. Eifen tanzten und durch ihre Schleiher wie die natürlichste der Reize. Durch die Wipfel der Räume ging ein Rauschen und aus einer höflichen tauchte plötzlich Kopf hervor, sprang über Steine, rutschte über Wurzeln, kroch über einen Felsen und auf sein Vahen gab ein leinere Klappen, konnten wirtliche Helsenwände Antwort. Bei diesen Stücken offenbarte die Luisenburger Naturbühne noch mehr ihren Jauher als bei der „Apollon“-Aufführung. Für die verschiedenartigen malderstetsten Plätze des „Sommerachtsstraumes“ und für den ganzen Jaidraum der beiden wechselweise verlebten Paare ist diese Helsenbühne wie geschaffen. Von der Natürlichkeit der Umgebung ging ein beträchtlicher Teil in das Spiel der Mitwirkenden über. Sie boten an beiden Tagen Ausgesprochenes und ein Schimmer des Humors bleibt unvergänglich in jedem, der auf Luisenpark die Tische defamieren hörte, oder der Waldhorn mit freigelegten gebundenen Kniegürteln einherging. Beide leitet die Fritz Vollt vom königlichen Residenztheater in München mit rühmlicher Geschicklichkeit. Er selber spielte mit sein Jettel, der Weber, in dessen Klempf Titania glühend verliebt ist, war von fettenem Humor und köstlicher Fritze wie sein Junker Tobias von Kämp. Von den Damen ist in erster Linie Helene Thimig vom königlichen Schauspielhaus in Berlin zu nennen, die im „Sommerachtsstraum“ als Oberon und in „Was Ihr wollt“ als Viola spielte. In beiden Stücken fand sie die zu ihrer Rolle passende Haltung. Die Peter-Squenz-Szene und die Trinterjense zwischen den beiden Junckern und Karren gerieten außerordentlich gut. Ein olympisches Gelächter ertönte aus dem Zuschauerraum, wozu der drahtliche Humor des Werner Kraus als Squenz, Malvolia und Victor Schwannede als Thibide und Junker Chriokod von Reichmann gleichviel beitrugen. Dr. S. L. J.

Kunstchronik. Aus München wird berichtet: Die Kgl. Graphische Sammlung erwarb aus der Nachlassausstellung Albert Bellis im Galasplatz 33 Radierungen und vier Zeichnungen dieses Künstlers, dessen Art und Schaffen aufs engste mit der Münchener Kunst verbunden ist. Die Graphische Sammlung besitzt nun fast das ganze graphische Werk Bellis. — Dem hervorragenden Bildhauer Giovanni de Bologna, der eigentlich Jehan Boulogne hieß und aus Douai (in Nordfrankreich) stammte, wo er 1524 geboren wurde, ist jetzt, wie

man uns mitteilt, in seiner Vaterstadt ein Dentmal errichtet worden; es ist ein Werk des Bildhauers A. Descalcoires.

Wax Stahlhalmid. der Berliner Tier- und Landschaftsmaler, vollendet heute sein 90. Lebensjahr. Als Schüler von Prof. Paul Wegener hat er die Stahlschule in Berlin und erhielt hier bald die erste akademische Auszeichnung. Später rückte er nach Weimar über, wo seine künstlerische Entfaltung vornehmlich durch Prof. Albert Brendel gefördert wurde, dessen Nachfolger er dann auch geworden ist. Das Sondergebiet des Malers ist die Haustiere in ihrer Umgebung, sei es im Tielland oder im Hochgebirge, im einzelnen Aost oder am Meer, darzustellen. Außer in zahlreichen öffentlichen Sammlungen befinden sich Stahlhalmids Arbeiten im privaten Besitz Kaiser Wilhelms und des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar. Seit zwei Jahren wirt Wax Stahlhalmid in seiner Heimat Berlin.

Hochschulnachrichten. Wie wir erfahren, hat Professor Dr. Rudolf Kauß, Ordinarius der Kunstgeschichte an der Universität in Breslau, den Ruf nach Frankfurt angenommen. — Aus Gießen berichtet man: Dr. O. Hunte Miller (aus Hona, Westfalen) wird sich hier für Hozlene habilitieren. — Der Professor für Fortifikation an der Technischen Hochschule in Jülich, Moritz Decoppet, ist, wie man mitteilt, von seinem Lehramt zurückgetreten und übernimmt die Stelle des eidgenössischen Oberforstinspektors. — Man berichtet aus Bern: Dr. H. Kusca (aus Locarno) habilitierte sich für Chirurgie an der heiligen Universität. — An die Sorbonne in Paris A. wie man mitteilt, auf den Lehrstuhl für französische Sprache, den bis zum vorigen Jahre der bekannte Literaturhistoriker Emile Faguet inne hatte, der malire de conference et docteur es lettres 6. Regnier betreten worden. — In Wien ist laut telegraphischer Meldung der Lehrer des römischen Rechts und Mitglied des Herrenhauses Karl v. Eyschler gestorben. Er war 1833 in Koblenz geboren, 1855 habilitierte er sich in Prag, rückte dort auf zum ordentlichen Professor und wurde 1892 nach Wien berufen. Seit 1904 lebte er im Ruhestande. Er hat u. a. ein bekanntes „Lehrbuch der Institution des römischen Rechts“ verfaßt.